

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Gründet
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 3 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. & 20.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäusser.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhäusser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf. Exp., V. Gieseler'sche
L. Lang & Co. Ann.-Exp.
Bd. 1: für Wien die
Ann.-Bür.: A. Joppelik,
Wollzeile 22, Roter &
Co., I. Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstätte 2,
für's Ausland: Haasenstein
& Vogler in Berlin, n.
Gamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einseitigen
Anzeige beträgt 1 Zeile
von einmältigen Einreden
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. & 20, ercl. der
Einschreibgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herren Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhegy in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herren Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 80.

Hermannstadt, Donnerstag am 8. April

1875.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. April.

Die Mitglieder der Regierung traten — wie „Közérdek“ meldet — am 4. d. Vormittags im Ministerpräsidium zu einem Ministerrathe zusammen, welcher bis 1/3 Uhr Nachmittags dauerte. Administrations-Angelegenheiten, die Arbeitsordnung des Reichstages, die Frage des Elaborats des serbischen Congresses und mehrere militärische Angelegenheiten bildeten die Gegenstände der Berathung.

Anlässlich der jüngst erfolgten Selbstvergiftung eines Bankdirectors und der Verhaftung zweier Directoren einer Versicherungs-Gesellschaft sagt „Közérdek“, dass die Concessionirung dieser Versicherungen auf Raub und Schwindel basirten Versicherungs-Gesellschaften, welche in der letzten Zeit wie die Pilze hervorgehoben sind, von einem Beamten im Handelsministerium herstamme, der mit einem der Gründer verwandt sei und der ganz gut gewusst haben müsse, dass da ein verbrecherischer Schwindel getrieben werde. Der Handelsminister möge da gründliche Abhilfe ermöglichen und die strengsten Maßregeln vornehmen.

„Reform“ urtheilt ebenfalls die drastischsten Heilmittel, um dem hohelosen Schwindel vorzubeugen. Bei der Beamten-Creditanstalt möge die Regierung nur nur möglich helfen, um das Geld des armen fleißigen, ehrlichen Beamten zu retten; die samojen Gründer der Versicherungs-Anstalten mögen exemplarisch bestraft werden, um in Zukunft besonders die Männer der Aristokratie und die Abgeordneten von derartigen Unternehmungen abzuschrecken, die den Namen hergeben, um mehr Vertrauen zu erregen.

Im Sinne des Beschlusses, welcher in einer Conferenz der kroatischen Abgeordneten in Agram gefasst wurde, sollten die kroatischen Abgeordneten schon vor einigen Tagen in Budapest ankommen. Bisher sind aber nur zwei kroatische Abgeordnete angelangt und die Ankunft der übrigen ist unbestimmt. Einer der Angewandten, Miklo Groat, eines der hervorragensten und einflussreichsten Mitglieder des kroatischen Landtages, hat sich, ohne seine Kollegen abzuwarten, in das Club-Buch der liberalen Reichstags-Partei eingetragen.

In den letzten Tagen des März erließ das österreichische Ministerium an die Landesbehörden eine Verordnung bezüglich der Durchführung des Gesetzes über die Religionsfonds-Beiträge der geistlichen Stifter und Korporationen, welches vom Reichsrathe in der vorigen Session votirt wurde.

Wie nachträglich verlautet, hätte Garibaldi einen offenen Brief an die Triester gerichtet, in welchem dieselben aufgefordert werden, dem Kaiser gegenüber eine schmollende Haltung zu beobachten. Der glänzende Empfang des Monarchen beweist die Erfolglosigkeit dieser von den italienischen Vätern todgeschwiegenen Demonstration.

Wenn die Magdeburger Zeitung gut unterrichtet ist, wird Fürst Bismarck schon in den nächsten Tagen einen sechsmonatlichen Urlaub antreten. Die bössische Zeitung bemerkt dazu: „Weshalb das Gehen und Kommen des Reichskanzlers stets mit dem Beginn und Schluss der Verhandlungen unserer parlamentarischen Körperlichkeiten in Verbindung gebracht wird, ist nach den Erfahrungen der letzten Jahre schwer zu beantworten. Im preussischen Abgeordnetenhause erschien Fürst Bismarck während der laufenden Session bekanntlich nur zweimal, nachdem er über ein Jahr lang den Sitzungssaal nicht betreten hatte.“

Die „Gazetta Venetia“ bringt einen bemerkenswerthen Artikel, welcher sagt: Der Besuch Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich in Venedig wird einen tiefen Eindruck in der Geschichte der Wiebergeburt Italiens zurücklassen; der Besuch des Kaisers wird von der ganzen Nation

mit enthusiastischem Beifall aufgenommen und unter den besten Auspizien vom Auslande begrüßt; indem der Kaiser in diese Provinzen kommt, verkündet er laut, dass er die Vergangenheit vergessen hat und die Freundschaft für Italien und den König nicht eine vorübergehende Thatsache, sondern die herrschende Idee der kaiserlichen Politik ist. Italien erwidert diese Demonstration mit dem herzlichsten Empfange.

Römische Nachrichten belagen, der Nuntius werde für die spanischen Bischöfe und den Clerus Instruktionen im Sinne ihrer Mitwirkung zur Herstellung des Friedens unter der Monarchie Don Alfonso's mitbringen.

Tempo meldet, die spanische Regierung habe an Oesterreich, Italien, Belgien ein Memorandum gerichtet, worin sie um Aufschub der von diesen Mächten für Juli dieses Jahres in Aussicht gestellten Zolltariff-Reform ersucht. Die spanische Regierung hoffe, die auswärtige Diplomatie werde die diesem Ersuchen zu Grunde liegende Motivirung in Erwägung ziehen.

In Bilbao läßt die Regierung die Befestigungsarbeiten einstellen. General Quejada hat die Erlaubnis zur Weinausfuhr nach den Provinzen Burgos, Navarra und den baskischen Ländern gegeben. — Die Geldstrafen, welche den Familien auferlegt wurden, deren Söhne in den Reihen der Insurgenten fielen, sind eingestellt. — Das Gerücht, dass Cabrera sich zur Rückkehr nach England anschicke, ist unbegründet. Er beabsichtigt im Gegentheil weiterzugehen und wird erst nach dem Frieden nach Hause zurückkehren.

Beurtheilt der englische Unter-Staatssecretär für auswärtige Angelegenheiten, hielt bei einem conservativen Bankett in King's Lynn eine Rede, in welcher er sich unter Anderem über die auswärtige Politik Englands unter Lord Derby's Leitung verbreitete. Es heisse auf dem Continent öfter, begann er, dass der Einfluss Englands im Schwinden begriffen sei, dass es nicht jenes Ansehen unter den festländischen Nationen besitze, welches es ehemals besaß. Wenn man sich erst die Natur der englischen Regierung vergegenwärtige, könnte Niemand überrascht sein, zu finden, dass sie die goldene Meinung auswärtiger Nationen gewonnen habe. Er glaube, indem er diesen Bemerkungen Ausdruck gebe, die Meinung von 99 aus je 100 Engländern auszusprechen. Eine Nation, die so mächtig in Waffen und Thaten sei wie England, sollte stets den Einfluss ausüben, den sie nun besitzt. Dieser Einfluss dürfte immer ein guter sein, denn England sei keine aggressive Nation, es wünsche den Frieden und begreife nicht die Rechte, Länder und Freiheiten Anderer. Alles was England wünsche, sei, das Seine zu behalten, und wenn es Zeiten gab, wo es genöthigt war, große Nationen zu besiegen und große Territorien zu erobern, habe es dies seiner Grenzen wegen thun müssen. Aber diese Grenzfragen seien nun geregelt, und England könnte nicht länger für die aggressive Macht gehalten werden, die es einst sein mußte. Alles, was es nun wünsche, sei, überall für den Frieden zu wirken.

Die Versammlung des Petersburger Adels lehnte eine weitere Berathung des von einigen Mitgliedern der Versammlung vorgelegten Entwurfs, betreffend eine neue Organisation der Landgemeinden, ab. Die von den Zeitungen verbreitete Nachricht von massenhaften Petitionen polnischer und lithauischer römisch-katholischer Geistlichen um Aufhebung des Cölibats, sowie von diesbezüglich beschickten, sehr weitgehenden Maßnahmen der Regierung ist auf einzelne Petitionen dieser Art zurückzuführen; von Regierungsmassnahmen in dieser Richtung ist nichts bekannt.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 5. April. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhause wurden die Gesetze über die Gerichtsreferatoren und die Zustellungsorgane promulgirt und die Wahlen in die Kommission

für die Berathung des Handelsgesetz-Entwurfes vorgenommen. Der Gesetzentwurf über die Transportsteuer, desgleichen jener über Stempel, Gebühren und Taxen wurden beendet.

Zu §. 14 des Gesetzentwurfes über die Transportsteuer, welcher die Gebühren für Viehpässe fñrt, bringt Michael Rasper das Amendement ein, dass für eine Stute sammt dem säugenden Fohlen bloss ein Viehpas nötig sein solle.

Josef Rájuch bringt zu demselben Paragraph das Amendement ein, dass für einen ganzen Viehtrieb bloss ein Viehpas nötig sein solle. Mit dem Rasper'schen Amendement erklärt sich der Finanzminister Széll einverstanden; betreffs des zweiten bemerkt er, dass für Viehtriebe über 20 Stück bloss ein Pas genommen zu werden brauche, sonst aber für jedes einzelne Stück ein besonderer Pas nötig sei.

In diesem Sinne werden die beiden Amendements acceptirt.

Die Schlussrechnungs-Kommission hat dem Abgeordnetenhause den Bericht über die Schlussrechnungen vom Jahre 1869 eingereicht; es dürfte dies in dem jetzigen Reichstage der letzte Bericht der Schlussrechnungs-Kommission sein; die Schlussrechnungen der späteren Jahre bleiben dem künftigen Reichstage zur Erledigung vorbehalten. Dem erwähnten Berichte der Kommission entnehmen wir folgende interessante Anträge:

Die Kommission ersucht das Haus, es möge in Anbetracht, dass das jetzige System des Rechnungswesens sehr unzuverlässig und schwerfällig ist, das Ministerium mittelst Befehlshabendes anweisen, dass es den vom Staats-Rechnungshofe ausgearbeiteten Entwurf über das System des Rechnungswesens in Begleitung der eigenen Bemerkungen je eher dem Hause unterbreite.

Bezüglich der Pensionszuschläge der Arcidren-Garde, welche auch schon in den Delegationen Gegenstand der Diskussion bildeten, beantragt die Kommission, das Haus möge das Ministerium anweisen, dass es die Angelegenheit der für die Pensionszuschläge der Arcidren-Garde im Jahre 1868 und in der ersten Hälfte des Jahres 1869 seitens des ungarischen Staatshofes angelegentlich (illetalelelele) gegahlten 2878 fl. 71 kr. mit der gemeinsamen Regierung im Zuge befindlichen Verhandlungen je eher beende und die Rückvergütung der obigen Summe je eher erwirke.

Die Kommission beantragt übrigens die Ertheilung des Absolutatoriums für die ganze Gedahrung im Jahre 1869.

Die in der Budapester Original-Correspondenz unseres vorgestrigen Blattes (Nr. 78) erwähnte Rede des Mediascher Abgeordneten Guido v. Baugner, welche derselbe in der Sitzung des Abgeordnetenhause vom 3. April l. J. hielt, lautet:

Geehrtes Haus! Nachdem ich nicht die Absicht habe, zu jedem einzelnen der vorliegenden Steuergegentwürfe das Wort zu ergreifen, so bin ich so frei, jenen principiellen Standpunkt zu kennzeichnen, welchen ich gegenüber der Gesamtheit dieser Gesetzentwürfe einnehme.

Geehrtes Haus! Wir leben in einem Zeitalter, wo die wirtschaftlichen Interessen alle übrigen Lebensgebiete dominiren. Demgemäß steht die Dauerhaftigkeit, Macht und Blüthe jedes modernen Staates in geradem Verhältnis zu seiner Volkswirtschaft. Die Hauptzweige der Volkswirtschaft sind bekanntlich Gewerbe, Handel und Industrie, welche zusammen genommen vom bürgerlichen Elemente getragen werden. Es liegt auf der Hand, dass heute jeder Staat einer um so gesicherteren Existenz sich erfreut und einer um so schöneren Zukunft entgegengeht, je kräftiger sein bürgerliches Element ist und je mehr er dieses Element in seiner wahrhaft staaterhaltenden Thätigkeit schützt, schon und fördert.

Dabei sah sie ihm ernst in das todtenblasse Angesicht. Als aber kein Wort der Entgegnung über die zuenden Lippen kam, da ging sie hinaus, so leise, als hätte ihre Gestalt nichts Irdisches, Körperhaftes an sich.

Was nach Fanny's Fortgange zwischen den Zurückbleibenden gesprochen wurde, davon wissen wir nichts Genaueres zu berichten, doch mag die Unhaltung für Sabine kaum sehr angenehm gewesen sein; denn mit verbittem Groll und schlecht verhehlter Wuth entfernte sie sich bald nachher, den Bruder sich den bittersten Selbstvorwürfen überlassend. Trautlieb befand sich in einer, an Verweissung grenzenden Seelenstimmung. An welchen Rand des Verderbens ihn seine ungeliche Tactik und Verblendung geführt, das erkannte er jetzt zum ersten Male mit erschreckender Klarheit. Er ging mit sich zu Rathe, wie er Alles gut machen, oder wenigstens das Schlimmste — die angebrochene Trennung — abwehren könnte. Er wollte um Verzeihung bitten, sie anflehen, bei ihm zu bleiben. Aber im nächsten Augenblicke häumte sich gegen diese ungewohnte Demüthigung der ganze Stolz eines eilen Mannes auf, der bisher gewohnt gewesen, zu herrschen und zu befehlen und dem das Bitten eine fremde Sprache war. Und dann kam die Hoffnung, dass sie vielleicht freiwillig wiederkehren werde, dass ihre Widerstandsfähigkeit gewiss nicht Stand halten könne gegen die jahrelange Gewöhnung der Unterwerfung, und mit dieser Hoffnung zugleich sagte er den festen Voratz, dass er der Reuigen ein liebevoller Richter sein und sie weder durch Wort noch That dafür strafen wolle, dass sie es gewagt, sich zu verteidigen.

Aber so lange er auch harrete, er harrete vergebens. Die Erwartete kam nicht. Stunde um Stunde verrann, bis er es endlich nicht länger auszuhalten vermochte, in den Garten ging und ängstlich nach der Vermissten umherspähte, die er auch bald am Zielungsplatze fand, wo sie still und regungslos, wie das Bild des Todes, gegen die dicke Blätterwand lehnte.

Mit lautem Aufschrei stürzte er auf sie zu. Er schlang seinen Arm um die zarte Gestalt, und sie emporehend, bedeckte er ihren Mund mit Küßen und rief sie mit den süßesten Namen, „O, Franzis, Franzis!“

Feuilleton.

Der Schwur.

Novelle von W. L.
(Fortsetzung.)

Mit grenzenlosem Staunen hatte Trautlieb ihr zugehört. So hatte er sie nie gesehen. Sein Herz klopfte stürmisch, als er erkennen mußte, daß er von diesem Augenblicke an die unumkehrte Herrschaft über sie verloren, für immer verloren hatte. Und was konnte er ihr auf all' ihre Anklagen antworten? Hatte sie nicht ein Recht, so zu sprechen? Er hatte täglich sein ihr gegebenes Gelübde gebrochen; hatte es geduldet, daß sie durch ihn unter seinen Augen unsäglich litt, während er selber sich mit einem Heiligenheime christlicher Selbstverleugnung umgab, und die wirklichen Motive, die ihn bei der Verbindung mit dem schönsten und liebenswürdigsten Mädchen G's geleitet hatten, unter dem Mantel pharisäischer Selbstgerechtigkeit, heuchlerischer Frömmigkeit zu verbergen suchte. Sie ahnte damals nicht, daß nur Leidenschaft, die Begierde nach ihrem Besitz ihn so handeln ließ, daß er sich ihr Unglück zu Nutzen machte, wo sie die edelsten Beweggründe zu erblicken und bewundern zu müssen glaubte. Aber auch das ahnte sie nicht, daß eben diese Leidenschaft ihn so grauam gemacht, daß es blinde Eifersucht war, die in jedem Fremden einen Nebenbuhler witterte, die ihn das Weib seines Jergens fern von jeder Berührung mit der Welt erhalten ließ, in steter Furcht, zu verlieren, was er eigentlich noch nie oder nur dem Namen nach besaß. Wohl hatte er anfänglich gehofft, Fanny würde sich ihm früher oder später zuwenden; doch als er dazu jede Hoffnung schwinden sah, erst da bemächtigte sich seiner ein finsterner Dämon, der ihn zu immer neuen Duplicirten aufstachelte.

Endlich sagte er sich, und die schlaff herniederhängende Hand seines Weibes in die seine nehmend, sprach er sanft: „Du bist außer Dir und

weist nicht, was Du sagst. Habe ich denn je etwas Anderes gewollt, als für das Heil Deiner Seele Sorge zu tragen? Wenn ich in der Wahl der Mittel gefehlt, so vergiß nicht, daß ich ein Mensch und dem Irrthum unterworfen bin. Du hast nie geflagt!“

„Nein, ich habe nie geflagt,“ unterbrach ihn Fanny, indem sich ihr Bufen stürmisch hob, „aber ich denke, mein ganzes freudenleeres Dasein müßte wie eine stumme Anklage gegen Euch zeugen! Jeden Aufschrei meines Geistes habe Ihr gelächelt, jede natürliche Entsatzung unterdrückt! Gezwungen, den kalten, nüchternen Erbauungsreden Deiner Schwester zuzuhören, für die mein Herz kein Verständnis hatte, weil sie nirgend eine gleichzeitige Saite meines Innern trafen, konnte in solcher Schule mein Glaube wachsen, mein Vertrauen gedeihen? Wenn ich nicht Alles verlor, so ist das wahrlich nicht Euer Verdienst!“

„Dein Eifer macht Dich blind, Fanny! Du hast ein Vorurtheil gegen meine Schwester und thust ihr wie mir großes Unrecht.“

„Bemühe Dich nicht, Acolph, mich eines Andern zu belehren. Ich weiß, was ich sage, weiß, daß ich keine erbittertere Feindin habe, als gerade Sabine, die Alles thut, um mir das Leben in meinem eigenen Hause zur Hölle zu machen! Ich weiß, daß Ihr in beständiger Verbindung mit meiner unglücklichen, irre geleiteten Mutter steht, und doch entzieht Ihr mir mit raffinirter Grausamkeit jede Nachricht, behandelt mich wie eine Fremde, wie eine Ausgestoßene, Verworfenne! — Doch genug! Ich fühle mich elend und erschöpft und bedarf der Ruhe! Darum nur noch Eins, Acolph, eie ich dies Zimmer verlasse: Hältst Du Dich stark genug, um mir in Zukunft meine heiligen Rechte zu wahren und mich vor Unbill zu schützen, nun wohl, dann will ich sonst mit Umsicht und Treue den Pflichten einer Hausfrau nachkommen, — wo nicht, so gib mir meine Freiheit wieder! Das Band, welches uns bindet, ist zu locker, um nicht leicht gelöst werden zu können! Unlösbar und heilig ist die Ehe nur dann, wenn Mann und Weib Eins sind im Glauben und in der Liebe; aber hier, wo sie die Ursache wird zu täglich neu geschürtem Haß, ist sie nicht heilig, da wird sie ein Verbrechen! Entscheide Dich und gib mir Antwort!“

...ider
...Vien,
...Nr. 32,
...haben.
...dient zur Nach-
...siefert den Auf-
...Rücknahme effec-
...6-8

...u be-
...Men schwarzen,
...ille,
...48.
...r Kleider,
...28.
...big:
...14 16 24
...66 1.98 2.50
...rbig:
...16 24
...1.50 1.88

...z Seide:
...16
...3.12
...und Schnei-
...dels zu belei-
...sollicitat un-
...ompt effectuirt.

...schlag,
...6-6

...e 21.

...tpreis
...5.

Stück	Mitt-	Min-
ft.	lerer	derer
fr.	fl. fr.	fl. fr.
40	4 13	3 87
67	3 47	3 27
93	2 80	2 67
	2 67	
73	1 60	1 47
87		
20		

...4-6

...ilien für Holz-
...chmaschinen,
...& Paris.

...und Maschinen em-
...den liefern sohet
...entsprechend billiger.

Die vorliegenden Steuerentwürfe enthalten größtentheils Steuererhöhungen, und zwar namentlich auf Kosten des Gewerbes, des Handels und der Industrie, also gerade auf Kosten jenes Elementes, von dessen Wohlbefinden das Wohl des ungarischen Staates wesentlich abhängt.

Beachtet man nun, daß die wirtschaftlichen Zustände in unserem ungarischen Vaterlande schon heute sehr bedenkliche sind, daß insbesondere gerade das bürgerliche Element in Folge der allgemeinen Geschäftsstockung schon gegenwärtig mit Noth zu kämpfen hat, so ist es klar, daß die in Vorschlag gebrachte Steuererhöhung unsere ohnehin genug traurigen wirtschaftlichen Zustände noch mehr herabdrücken und diesemnach das Uebel nicht nur nicht heilen, sondern geradezu verschlimmern wird.

Geheimes Haus! Ungarn ist nicht bloß in cultureller, sondern ganz besonders auch in wirtschaftlicher Beziehung ein sehr zurückgebliebenes und noch überdies schuldenbelastetes Land, dessen Bevölkerung schon die bisherigen Steuern nicht aufzubringen im Stande war, was die großartigen Steuerrückstände sattem bezeugen. Welchen Nutzen soll also die Steuererhöhung bringen? Die auf diesem Wege erhoffte Steigerung der Staatseinnahmen wird allerdings — auf dem Papiere — erreicht werden, in Wirklichkeit aber wird die Steuererhöhung an unserer finanziellen Nothlage ebenjowenig ändern, als beispielsweise die jüngste Fusion zwischen der gesunkenen Deakpartei und dem gesunkenen linken Centrum.

Die Steuerrückstände, welche bekanntlich viele Millionen ausmachen, basiren nur zum kleineren Theile auf Remittenz; der weitaus größte Theil derselben ist eine Folge factischer Zahlungsunfähigkeit. Wo aber nichts ist, da hat bekanntlich auch der König kein Recht verloren, und ich wage zu behaupten, daß, wenn der sehr geehrte Herr Finanzminister alle Bajonette Europas zur Steuererhebung aufbiete, jene Millionen, welche er von der vorgeschlagenen Steuererhebung erwartet, doch nicht eingehen würden.

Allerdings, man kann dem armen Landmanne die letzte Kuh, Haus und Hof und Grundstücke, — dem ohnehin schon herabgekommenen Handwerker und Gewerbsmann die Werkzeuge, Maschinen — mit einem Worte die letzte Habe um ein Spottgeld vertrieben lassen, und zugeben, es sei möglich, daß dadurch eine Geldsumme erpreßt wird, womit sich noch eine ganz kurze Zeit fortwirtschaften läßt. Ich frage aber, was dann, wenn auch diese Zeit fortwirtschaften läßt. Ich frage aber, was dann, wenn auch diese Zeit fortwirtschaften läßt. Ich frage aber, was dann, wenn auch diese Zeit fortwirtschaften läßt.

Man sagt, man müsse die Zeit gewinnen, denn nur so könne man jene großen Innerreformen ins Werk setzen, welche die definitive Regelung unseres Staatshaushaltes herbeiführen sollen. Ganz gut, aber einerseits geminne man in solcher Weise Zeit, das hinter dieser Zeit unseres ungarischen Vaterlandes eine gesicherte Zukunft wartet und nicht in solcher Weise, daß einem Stückchen Gegenwart die Zukunft Ungarns aufgeopfert werde; andererseits möge man doch endlich einmal mit den notwendigen großen Innerreformen wenigstens beginnen!

Ich weiß sehr gut, daß ein Land, welches sich zum civilisirten Europa zählt, relativ hohe Steuern zahlen muß, denn die Aufgaben des modernen Staates sind groß und steigern sich von Jahr zu Jahr. Auch das weiß ich, daß der Staat das Recht hat, die ihm gebührende Steuern zu erheben, und daß die Erfüllung dieser Verbindlichkeiten zu zwingen. Aber erstens soll ein Staat, dessen Hilfsquellen verhältnißmäßig so gering sind, wie in Ungarn, seine Ausgaben ausschließlich nur auf solche Institutionen beschränken, welche wirklich dem modernen Staatszwecke dienen; dagegen alle jene Institutionen ohne Erbarmen abschaffen oder — wenn dieses sofort nicht möglich ist — wenigstens auf ein Minimum restringiren, welche wohl den Staat mit einer gewissen Pracht ausschmücken, nichts desto weniger aber durchaus unproductiv sind.

Zweitens soll der Staat nur gegenüber jener Steuerträger mit unerbittlicher Strenge vorgehen, welche factisch zahlen können und bloß nicht zahlen wollen; dagegen ist es eine Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit, wenn der Staat — wie es bei uns in Ungarn bisher geschah — reiche Leute, welche jahrelang viele Tausende schulbig bleiben, aus purem Respekt vor ihrem Stammbaum, Einfluß und Vergleich mit der Execution verschont, während er den armen Landmann, Handwerker und Gewerbsmann wegen einer Bagatelle sammt Weib und Kind auf die Gasse setzt.

Geheimes Haus! Jedermann kann sich außerhalb der Wände dieses Saales im ganzen Lande überzeugen, daß das ungarische Volk, anstatt materiell vorwärts zu schreiten, im Ganzen genommen einer stetig zunehmenden Verarmung entgegengeht und dennoch führen unsere geehrten Herren Staatsdoctoren bei jeder Gelegenheit die Opferwilligkeit im Munde, vergesend, daß die Opferwilligkeit die Opferfähigkeit voraussetzt! Zudem ist es denn doch höchst sonderbar, daß die Opferwilligkeit vorzugsweise an die Adresse jener Klassen der ungarischen Bevölkerung gerichtet wird, welche im Schwelge ihres Angehörs sich kaum das tägliche Brot erwerben, während die mit Reichthümern gefegneten und mehr oder weniger dem süßen Nichtsthun fröhlichen Klassen auffallend geschont werden. Ich gebe zu, daß den arbeitenden Klassen, beziehungsweise dem bürgerlichen Elemente damit eine nicht geringe Ehre erwiesen wird; aber ebenso werden auch Sie, meine Herren, zugeben, daß diese Ehre denn doch ein wenig zu lösspielig ist.

Geheimes Haus! Der gegenwärtig in Vorschlag gebrachten Steuererhöhung werden nach der eigenen Aussage des sehr geehrten Herrn Finanzministers noch weitere Steuererhöhungen folgen. Ich erlaube mir zu fragen, wohin soll das führen, — wohin muß es führen, nachdem alle urtheligen Momente unserer finanziellen Nothlage klar darauf hinweisen, daß die Schultern des ungarischen Volkes schon bisher zu schwach wehklagte er, „öffne doch Deine lieben Augen, damit es hell werde in dieser dunkeln Stunde! Sieh, ich will ja büßen mein ganzes Leben lang! Aber sitz nicht, sieh mich noch einmal an, damit ich nicht wahnsinnig werde!“

Und der Verzweiflungsdreie seiner Seele rief die ihre wach. Sie schlug die Augen auf und blickte verwundert umher. Plötzlich aber schien ihr das Bewußtsein zurückzukehren, und mit einer Geberde des Schreckens sich in den Armen ihres Gatten erblickend, machte sie sich hastig aus der unerwünschten Umarmung los, und mit Gewalt ihre Schwäche beherrschend, sagte sie sanft: „Du bist gütig, Adolph, ich danke Dir! Doch ich bedarf Deiner Hilfe nicht mehr!“ Dann eine annähernde Bewegung ihres Mannes bemerkend, fügte sie hinzu: „Nicht doch, in meinem Zimmer wird es besser werden!“

Damit wollte sie an Trautlieb vorbei und in's Haus gehen. Dieser aber vertrat ihr den Weg, und in die Kniee sinkend, ergriff er ihre widerstrebenden Hände und rief: „Nein nein, gehe nicht von mir, wenigstens nicht so! Erst sage mir, daß Du verzeihst, daß Du mich nicht verlassen willst! Sieh, ohne Dich ertrüge ich dies Leben nimmer! Ich habe Dich ja so über alle Maßen lieb, lieber, als ich es selber verstehe und fasse, und nur Verzweiflung, nur der nagende, täglich neu geborene Schmerz, daß Du mich nicht liebst, haben mich zu Deinem Tyrannen gemacht. Ich hätte Dich auf Blumen betten mögen und habe dennoch nur Dornen und Disteln auf Deinen Weg gestreut! Aber verzeihe mir, und Alles, Alles soll gut werden, das Schwere ich Dir in dieser ersten Stunde! Du darfst mich nicht allein lassen!“

Stumm vor Staunen schaute Fanny auf die knieende Gestalt, die stehenden Wienen des Mannes, dem sie so viel bittere Stunden verdankte. War denn das wirklich derselbe, der noch vor wenigen Stunden ihr den Wermuthsbüchchen unerdienter Schmach gereicht? Welch eine Revolution mußte in dieser Seele gearbeitet, welch ein Vulkan darin getobt haben, bis dieser stolze Raden sich vor ihr in den Staub beugte! (Fortsetzung, folgt.)

waren, das ungarische Staatsgebäude in seiner heutigen großartigen Conception zu tragen? Anstatt dieses Staatsgebäude — koste es was es wolle — der Leistungsfähigkeit des ungarischen Volkes anzupassen, vermeint man die Sanirung unserer finanziellen Nothlage durch eine noch größere Anspannung der schon bisher unzulänglichen Volkskräfte erzwingen zu können. Ich bedauere sehr, aber jene Gelehrten, welche die Logik nicht gelernt hat, drängen mich die Ueberzeugung auf, daß eine solche Finanzpolitik unfehlbar den gänzlichen Ruin des Landes also gerade das herbeiführen muß, was man verhüten will. Ich denke, meine Herren, daß diejenigen, welche von dieser Ueberzeugung ausgehend jede Steuererhöhung principiell perhorresciren, mindestens nicht schlechtere Patrioten sind, als diejenigen, welche — obwohl ohne Frage bona fide — den ungarischen Staat durch fortgesetzte Steuererhöhung schleichlich dorthin bringen, wo es keine Rettung mehr gibt.

Ich bin weit entfernt, den Patriotismus und die redlichsten Absichten der geehrten neuen Regierung in Zweifel zu ziehen. Ich thue dieses ebenjowenig als ich es gegenüber der abgetretenen Regierung gethan habe. Indessen das Eine muß ich mit großem Bedauern constatiren, daß die Finanzpolitik der geehrten neuen Regierung principiell ganz dieselbe ist, wie die ihrer Vorgängerin gefallen. Die Personen haben gewechselt, das Princip der Steuererhöhung ist geblieben.

Geheimes Haus! Ich weiß, daß alle Opposition die reichstäglige Annahme der vorgeschlagenen Steuererhöhung nicht aufhalten wird, herabzudrücken aber in den landesväterlichen Hallen unserer Gesetzgebung noch immer die Macht der Fusion und verschleißt man sich noch immer der hohen Bedeutung des Bürgerthums, auf welches der Löwenanteil aller dieser Steuererhöhungen fällt. Das darf mich aber nicht abhalten, als Sohn eines Volkes, welches der Nationalität nach ein deutsches, dem Character nach ein echtes Bürgervolk ist, in unabhängiger Stellung auf meinem Posten auszuhalten und nach meinen bescheidenen Kräften für das bedrohte Bürgerthum Ungarns einzustehen. Und indem ich so handle, bin ich mir dessen bewußt, daß ich dem wohlverstandenen Interesse des ungarischen Staates diene, denn einerseits ist das deutsch-ungarische Element, welches den weitaus größten Theil von Ungarns Bürgerthum bildet, die festeste Säule des materiellen Gedeihens und Aufschwunges in unserem ungarischen Vaterlande, andererseits hat über haupt jeder moderne Staat die Wurzeln seiner Kraft im freien Bürgerthum.

Geheimes Haus! Ich stimme nicht gegen jede Bestimmung der vorliegenden Steuerentwürfe, sondern ich stimme ausdrücklich nur gegen jene Erhöhung des bisherigen Steuerausmaßes, welche die vorliegenden Steuerentwürfe direct und indirect enthalten.

Ungarn.

Budapest, 5. April. Der Finanzausschuß acceptirte in seiner heute Nachmittags 4 Uhr abgehaltenen Sitzung zunächst den Antrag Daniel Szalacsy's, in Betreff der Befreiung der wohlthätigen Anstalten von der Stempel- und Gehührensplacht. Es wurde ferner der Bericht über den Gesetzentwurf bezüglich der Rücklösung der Spalauer Herrschaft authentisirt. Weiter wurden die Vorlagen betreffs der Bedeckung des Plus an Mietzins für die siebenbürgischen Militärspitäler und betreffs der Kosten für den Bau der Burg Bajda-Hunyad verhandelt und acceptirt. Der Antrag Alexander Szily's hinsichtlich des Honvéd-Invalidenhauses wird in der nächsten Sitzung verhandelt. Von Seite der Regierung waren Finanzminister Széll und Landesverteidigungs-Minister Szende anwesend.

Der Ausschuß des ungarischen Landes-Beamtenvereins hatte an Se. Majestät den König ein Gesuch um Aufbesserung der Lage der ungarischen Beamten gerichtet, welches — wie „P. M.“ meldet — dieser Tage mit folgender Entschlieung zurücklangte: „In Anbetracht der die strengste Sparsamkeit und Beiseitlassung jeder entbehrlichen Ausgabe erfordernden unzulänglichen Finanzverhältnisse des Landes ist das unterbreitete Gesuch demaltes nicht erfüllbar. Wovon der Verein im Sinne der allerhöchsten Entschlieung vom 11. Febr. d. J. unter Rückschluß des Majestätsgesuchs verständigt wird.“

Budapest, 9. März 1875. Baron Bela Wenckheim m. p. Die Ernennungen der öffentlichen Notare werden wie der „Ersteif“ meldet — wahrscheinlich mit Ende dieser Woche im Amtsblatte publicirt werden.

Seit dem Erscheinen der ministeriellen Verordnung in Angelegenheit der Reform der kön. Rechtsakademien haben auch die Konfessionen zur Reform ihrer eigenen Akademien Schritte gethan. So würde — wie „Ref.“ schreibt — seitens der transdanubischen reformirten Superintendenz die Erhöhung der Lehrkurse an der Pappier-Rechtsakademie auf vier Jahre mit der Verlegung der Akademie nach Komorn ernstlich ins Auge gefaßt. Letzteres erscheint insbesondere durch den Umstand wünschenswerth, daß sich in Papa keine Garnison befindet und die Hörer der Akademie daher auch nicht in der Lage sind, ihre Militärdienstpflicht im Orte selbst erfüllen zu können. Für den Fall, daß die Verlegung der Pappier-Akademie nach Komorn beabsichtigt werden sollte, wären die Stadt und das Komitat Komorn, dann die dortige Bürgergarde, welche ein Geldinstitut zu einer jährlichen Beitragsleistung geneigt, welche einem Gründungskapitale von 100.000 fl. entspräche. Diese Transferirung ist um so wahrscheinlicher, als derselben auch die Natur der Stiftung der Akademie nicht im Wege steht.

Budapest, 5. April. Im Interesse des Ausbaues der Pest-Semliner Eisenbahn auf dem linken Donau-Ufer fand gestern eine Conferenz mehrerer Mitglieder des hauptstädtlichen Municipal-Ausschusses statt, wobei beschloffen wurde, der Regierung eine befürwortende Repräsentation zu überreichen.

Preßburg, 5. April. In der heutigen Kongregation des Preßburger Komitats wurde, trotz starken Gegenagitationen, der Regierung eine Vertrauensadresse votirt.

Makó, 5. April. Die heute abgehaltene Generalversammlung des Eszaker Komitats votirte auf Antrag des Oberleiters A. Szöl der liberalen Reichstagspartei und der aus derselben hervorgegangenen Regierung einmüthig und mit Begeisterung Vertrauen und Unterstützung. — Die zahlreich besuchte Konferenz der Deak-Partei des Eszaker Komitats unter dem Präsidium Josef Debnitsky's acceptirte den Namen „liberale Partei“ und beschloß die Abingung einer Adresse an Franz Deak.

Bancsova, 5. April. Unter Führung des bekannten Kassapinovit's begab sich gestern eine Deputation von Landmännern nach Pest, um bei dem Minister des Innern wegen der durch den Grafen Szapary erlittenen Behandlung, sowie über den gegenwärtigen Obergespan Stancies's Beschwerde zu führen und um die Reponirung jener Beamten zu bitten, die in Folge des bekannten Protestes über die Auflösung und Einverleibung der Grenze zu Ungarn suspendirt wurden.

Wien, 5. April. Der Kongreß der österreichischen Volkswirth wählte Groß (von der Nordwestbahn) zum Präsidenten, Goezl, 3. Nummer, Echer aus Triest, Duniaewsky zu Vicepräsidenten. Die Statuten der Gesellschaft wurden ein bloc angenommen. Ueber die Principien der Steuerreform in Oesterreich referirten Dr. Höfsten und Sag. An der Diskussion theilnahmen sich Plener, Max Wirtz, Neuwirth, Mauthner; nur der Letztere hielt einen besondern Antrag, und zwar: die Ertragssteuern (Grund-, Gebäude- und Industriesteuer) seien nicht wie der Referent beantragt — ohne Rücksicht auf Passivitäten als Repartitionssteuer umzuliegen (d. h. so daß das von jeder derselben aufzubringende Kontingent auf die mittleren Erträge ihrer gleichartigen Objecte gleich-

mäßig aufgetheilt wird), sondern selbe sollen mit Rücksicht auf Passivitäten ausgeworfen werden. Die Abstimmung ergab die Annahme der Resolution des Referenten mit gänzlicher Hinweglassung des Passus über Passivitäten. — Der Referent über Eisenbahntarife (Dr. Bilinski) ist Passiv. — Der Referent über die vorjährigen Resolutionen an Geschiedenen verhindert, Rückbet proponirt die vorjährigen Resolutionen des deutschen volkswirtschaftlichen Kongresses anzunehmen. Nach längerer Debatte wird Raschauer's Antrag: der Ausschuß möge den Gegenstand für die Tagesordnung des nächsten Kongresses vorbereiten, zum Beschluß erhoben. — Die Sitzung währte von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags mit nur halbtündiger Unterbrechung. — Morgen kommen die Referate über die Valuta- und Bankfrage an die Reihe.

Triest, 5. April. Erzherzog Ludwig Victor ist mit dem gestrigen Abend-Eilzuge, Erzherzog Karl Ludwig mit dem heutigen Eilzuge und Vice-Admiral Freiherr v. Bock heute Morgens mit der Dampfschiff „Miramar“ nach Venedig abgereist. Minister Horst und Statthalter Baron Pino treffen Vormittags von Görz hier ein.

Prag, 5. April. Nach heftigen Gegenreden und gegen eine starke Minorität beschloß die altczechische Abgeordneten-Versammlung über dringliches Bitten Kiezer's, diesmal noch dem Landtage fernzubleiben, nachdem angeblich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß vielleicht nach Rückkehr des Monarchen doch noch eine Annäherung an die Czechen erfolge. Mit der Abfassung des Memorandums an den Landtag wurde Kiezer betraut.

Prag, 5. April. Bei der heutigen Landtagswahl aus dem fideicommissarischen Großgrundbesitze wurden der Vizepräsident Rudolf Graf Khevenhüller und Karl Graf Jedwiz, bei der Wahl aus dem nichtfideicommissarischen Großgrundbesitze Dymar Ritter v. Radherny gewählt.

Russland.

Stuttgart, 5. April. Karl Mauch ist an den Folgen des Wirbelbruchs gestern Abends 8 Uhr im hiesigen Ludwigshospital gestorben. Trotz größter körperlicher Schmerzen blieb er bis zum letzten Augenblick in ungetrübter geistiger Helle.

Paris, 4. April. Der Prinz von Wales ist gestern Abends hier angekommen und wird morgen nach London zurückreisen.

Barcelona, 4. April. Die Gräfin von Montijo ist hier angekommen, um ihre Tochter, die Kaiserin Eugenie, zu empfangen.

Petersburg, 5. April. Der Uebertritt der Unruhen dauert in Massen fort. Eine Deputation mit höheren Geistlichen an der Spitze ist hier eingetroffen, um den Uebertritt zu bekräftigen. — In der hiesigen Aeltesterversammlung wurde Graf Andreas Schwaloff als Marschall wiedergewählt. Die Beratungen sind beendet.

Belgrad, 5. April. Die Bürger von Kosniza dankten dem Fürsten und der Regierung für die Auflösung der Stupskina. Von allen Seiten wird dem Fürsten unerfütterliche Treue gelobt. Die Stimmung für die Wahlen ist günstig.

Konstantinopel, 3. April. Der ökumenische Patriarch ist erkrankt.

Aus der Hermannstädter Stadtrepräsentanz.

Hermannstadt, 7. April. In tiefergriffener Stimmung von der Leiche ihres tüchtigen Genossen kommend, versammelten sich die Mitglieder der Communität heute im Sitzungssaal.

Nach vorläufiger Verlesung des Protokolls aus der vorigen Sitzung vom 4. März l. J. und Bestätigung desselben durch die Mitglieder Christian Gärtner und Ludwig Reibberger eröffnete Orator Bedeus die Sitzung, mit warmen Worten des eben beerdigten Communitäts-Mitgliedes Dr. Zril gedenkend, als eines „Meisters der Thätigkeit“, als eines unermüdeten Mähners und Weckers um das Wohl der Gemeinde,“ mit dem Zurufe „Ehre seinem Gedächtniß!“ schließend. Eingedenk des erlittenen Verlustes und dankbar ehrend sein Andenken, erhob sich schweigend die ganze Versammlung.

Sodann wurde dem Programm gemäß zur Wahl der Revisions-Commission geschritten, und da von den vorjährigen Mitgliedern dieser Commission Michael Fabricius und Anton Schöpf bereit waren, auch neuerdings sich dieser Arbeit zu unterziehen, so wurde nur an Stelle des dritten Mitgliedes Finanzrat Josef Schuster neugewählt.

Ueber Antrag des Orators bewilligte die Communität für die provisorische Nachtwache pro April nochmals die in den letzten 3 Monaten verausgabten 200 fl., da die gemischte Commission aus Communitäts- und Magistrats-Mitgliedern mit ihren Anträgen und Vorschlägen bezüglich der Sicherheitsorgane in Hermannstadt erst bis Ende dieses Monats fertig werden könne.

Betreffs der Wahl von Mitgliedern in die Einkommensteuer-Bemessungs-Commission verblieben die bisher damit Betrauten.

Das Pflner'sche Stipendium pro 1875 wurde an den Studirenden der Theologie Victor Kästner (Sohn unseres unvergesslichen Hermannstädter Mitbürgers und Dichters in fäcch. Mundart Victor Kästner) verliehen.

Das hohe Ministerium hatte die Bestätigung der durch unsere Communität im abgelaufenen Jahre anlässlich des 25-jährigen Jubiläums Sr. Majestät unseres erhabenen Monarchen Franz I. beschlossenen Widmung aus dem Grunde verweigert, weil dieser Stiftung der Name Kaiser Franz-Josef-Stiftung gegeben worden und wurden die Acten mit der Weisung herabgeschickt, es sei derselben entweder der Name „Kaiser und apost. König Franz-Josef“ oder nur „Franz-Josef-Stiftung“ zu geben, da jener Titel mit der Verfassung unvereinbar sei. Die Communität entschloß sich für letztere Fassung. (Als apostolischer König konnte der Monarch doch unmöglich schon ein 25-jähriges Jubiläum feiern!) — Auch wurde die irrige Meinung des hohen Ministeriums dahin, berichtet, daß diese Stiftung nur durch die Stadt-Communität gesehen sei und die Stabs-Communität daran keinen Theil habe.

Die Licitation des neben der städtischen Reitschule gelegenen Gartens um den Pachschilling von 65 fl. 6 W. an Herrn Med. Dr. E. Müg. wurde genehmigt, das Reliquienstück des bisherigen Pächters dieses Objectes aber abgewiesen.

Die Licitations-Protokolle, betreffend die Keinen Herstellungen an städtischen Objecten wurde nicht nach dem Ausschussantrag „eine neuerliche Licitation für die Mauerarbeit anzuordnen“, sondern über Antrag von M. Fabricius „nach den Anträgen der Commission angenommen“ und so erledigt: die Mauerarbeiten Baumeister Ohmweiler nach seinem specificirten Anbot der verschiedenen Arbeiten, die Tischlerarbeiten Victor H. Borger mit 33%, Nachlaß, die Schlosserarbeiten M. Kiezer mit 40%, Nachlaß und die Glaserarbeiten J. Bankiewicz den Quadratsfuß Glas-tafel à 15 kr., alleinige Verfertigung 2 kr., und die Ziegeldeckerarbeit über Aufforderung dazu E. Pantjfel gegen 15%, Nachlaß bei Neubauten und 5% Nachlaß bei Reparaturen.

Bezüglich dieser Nachlässe ergaben sich längere Debatten, und es wurde unter anderem auch dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß, wenn die Nachlässe zu auffallend, der Arbeiter nur vielleicht durch das gewinnen könne, was er nicht arbeite.

Da die eingelaufenen Offerte der Pflasterer N. Pop und N. Raska nicht entsprechen, so soll eine neuerliche diesbezügliche Licitation angesetzt werden.

In einer frühern Communitätsitzung war der Beschluß gefaßt worden, da das in neuerer Zeit gelegte Trottoir an mehreren Stellen schadhaft sei, so solle Rasfa ein 10% Abzug als Entschädigung von seiner

Forderung in Höhe zur Ausbesserung jedoch vom Staat zu viel eingehalten bis auf 533 fl. geschlossen, es sei deren Häufern zu rinnen zu verhalten über beklagte, daß

Die Pflaster abzüglich der vorg Communaltät im Licitations-Protokollen dem 11. J. Pflaster nicht mehr nieder und festgehiezu eine Waage (Wange machen) heitenden Debatte Gegenstand dem

Die Aufnahme Walde, mit der städtischen Bedürfnissen Lohn von 1 Licitations-Kundem dieser Objecte aus Einem Ansp des Holzes, per 2 Milliarzwende erfol In das Co wurden die Ge Dem städt einmahlige Ausschü Ueber eine südliche Ende diese Jahrbahn, über de solle diese Jahrbal Polizei bereit erkl Spühnwasser gegoff auch sonst sorg, diesen Antrag, so motivirt, von dem gaffe eine Fahrba wenig sei und sie angelegt werden, wachung der Reim noch besonders als Der Antrag Lut Wegen schon und die übrigen G verschoben, die na auch die Herstellu mindestens ist dies Mitglieder, da dies

and gestern statt, den Dahingefriede Seit mehrer ängstlich diese Wor immer wieder bel Niedrig. Eine fü Freunde und Vere anderen tüchtigen Collegen, ihre un seiner von banger beweisend. Schene empor zu werfen, folgen sollte, bald den 5. d., nochmals wurde für den Er Weizt du, lieber Mann dieser Stad Er war der

Hort, die letzte Ja den Namen eines Neidlosigkeit seiner ihre Zustimmung schöner Beweis de ein Beweis ihres durchdrungen ist, an. Dr. Zril u wenn auch festen schlichten Kleide, pf Was ihn der Bev ärztlichen Beistand Menschenfreundlich dem Leidenden zu Nie klagte Dr. Z sei. Es ist auch r Trost und Hilfe e des Arztes der be zugleich schön und Verstorbenen segen völkung Herman theilnahmslos vor seiner Sculpturen herzens lebt sein

Dr. Zril ewang. Kirchengem Besserung der mütterlich bedacht daß unsere Söhne tüchtige Mütter f trat er stets für Seine Wirt sichert ihm ein r Dichters Wort: Welche tief Bevölkerung bei Weichenfeier!

In der The können: Was sei 3 Uhr frönte die ganze Umgebun der herbeigeilten noch ungleich groß

auf Passio-
annahme der
Bilanz über
Resolutionen
Nach längerer
in Gegenstand
zum Beschluß
bis 4 Uhr
ragen kommen

Forderung in Abzug gebracht und Rafta außer der dreijährigen Haftung zur Ausbesserung des beschädigten Trottoirs gehalten werden. Da ihm jedoch vom Stadtbanen-Amt in dem mit 800 fl. zurückgehaltenen Betrage zu viel eingehalten worden, so beschloß die Communität, es seien ihm bis auf 583 fl. 43 kr. der Ueberfluß auszufolgen. Zugleich wird beschlossen, es sei der lebl. Magistrat aufzufordern, die Hausbesitzer, vor deren Häusern Trottoir gemacht worden, zur Anfertigung von Dachrinnen zu verhalten, da sich Rafta in seinem diesbezüglichen Gesuch darüber beklagte, daß die Beschädigung durch die Dachtraufen geschehen.

Die Pflasterung des Theaterhofes und Umgebung wird mit 1197 fl. abzüglich der vorhandenen Pflastersteine bewilligt.
Communitäts-Mitglied C. A. Bielz stellt den Antrag, es solle im Vizations-Protokoll bezüglich der Neupflasterungen von dem gebrauchlichen dem 11 Zoll hohen Sand als Unterlage abgegangen und das Pflaster nicht mehr nur gestampft, sondern mit einer schweren Walze niedergedrückt werden. Stadt-Ingenieur W. A. B. meint, es sei hierzu eine Walze erforderlich, die mindestens 10,000 fl. kosten würde. (Bange machen gilt nicht, sagt der Berliner.) Nach längerer meist hitziger Debatte über unser jedesfalls schlechtes Pflaster wird dieser Gegenstand dem Ausschuss zu eingehender Vorberathung zugewiesen.

Die Aufnahme eines Besorgers in der Papiermühle im Zungen Walde, mit der Verpflichtung auf der dortigen Sägmühle das für die städtischen Bedürfnisse erforderliche Holz zu schneiden gegen den monatlichen Lohn von 18 fl. wird genehmigt, und soll eine neue vollständige Vizations-Kundmachung mit einem längeren Termine zur Verpachtung dieser Objecte ausgeschrieben werden.

Einem Ansuchen der städtischen Holzlegstätte-Verwaltung für Vectur des Holzes, per 23 fl. 70 kr. wurde bewilligt, und beschlossen, das für Militärzwecke erforderliche Holz im Vizationswege bezuschaffen.

In das Comité zur Ueberwachung der jüdischen Musik-Kapelle wurden die Communitäts-Mitglieder Hufnagel und Sigerus designirt. Dem städtischen Eisenbahn-Accise-Diener J. Heilmann wurde eine einmalige Aushilfe von 30 fl. 6. W. bewilligt.

Ueber eine in der Heltauergasse von dem Brunnen bis an das südliche Ende dieser Gasse auf der Sonnenseite anzulegende 1 1/2 breite Fahrbahn, über deren Bewilligung der Ausschuss den Antrag stellte: „es solle diese Fahrbahn unter der Bedingung bewilligt werden, daß sich die Polizei bereit erkläre, darüber zu wachen, daß auf diese Fahrbahn kein Spülwasser gegossen werde und die Polizei überhaupt über die Keintlichkeit auch sonst Sorge,“ forderte Prof. A. Lutzsch die Anwesenden auf, diesen Antrag, so wie er gestellt sei, nicht anzunehmen, denn es sei nicht motivirt, von dem Willen der Polizei abhängig zu machen, ob die Heltauergasse eine Fahrbahn erhalten solle oder nicht. Wenn die Bahn notwendig sei und sie ist notwendig, so müsse sie von der Einwohner Willen angelegt werden, wozu er hiemit den Antrag stellte: die strengere Ueberwachung der Keintlichkeit in der Stadt durch die Polizei sei, wenn dies noch besonders als notwendig sich zeige, auf anderem Wege anzustreben. Der Antrag Lutzsch wurde angenommen.

Wegen schon stark vorgeschrittener Zeit wurde die Sitzung geschlossen und die übrigen Gegenstände der Tagesordnung auf die nächste Sitzung verschoben, die namentlich dadurch interessant werden dürfte, weil dann auch die Herstellung des Siebenhäuses zur Verhandlung kommen dürfte, mindestens ist dies der Wunsch und das Streben der meisten Ausschuss-Mitglieder, da diese Frage in unserer Gemeinde eine brennende ist.

Das Begräbniß Dr. Jrtl's

fand gestern statt. Bevor wir darüber berichten, noch einige Worte über den Dahingeshiedenen:

Seit mehreren Tagen hörte man in Hermannstadt's Bevölkerung ängstlich diese Worte, aber wiederholt zeigte sich dieser Ruf verküht und immer wieder lebte freudige Hoffnung Reich und Arm, Hoch und Niedrig. Eine fieberhafte Spannung hielt seine zahlreichen Anhänger, Freunde und Verehrer im Banne. Die Besorgnis und Sorgfalt unserer anderen tüchtigen und freundlichen Aerzte wachte über dem würdigen Kollegen, ihre unbegrenzte Hochachtung und Freundschaft dem Leidenden, seiner von langer Erwartung und düsterer Befürchtung ergriffenen Familie beweisend. Scheue Blicke nur wagten die Vorübergehenden zu den Fenstern empor zu werfen, hinter denen die Entscheidung über dieses Leben erfolgen sollte, bald erfolgen mußte. Da vorbereitete sich am Dienstag, den 5. d., nochmals die Nachricht: „Dr. Jrtl ist todt; die Todtentafel wurde für den Entseelten besorgt“ wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Weist du, lieber Leser, der du nicht in Hermannstadt weilst, was dieser Mann dieser Stadt war?

Er war der unermüdete Ketter jedem Leidenden, er war der letzte Hort, die letzte Hoffnung. Das schönste Zeugniß für ihn, der mit Recht den Namen eines Kettlers der leidenden Menschheit tragen sollte, ist die Keintlosigkeit seiner Antzgenossen, die Hochachtung, die sie ihm bewiesen, ihre Zustimmung zu allen seinen Vorschlägen und Anordnungen. Ein schöner Beweis der Humanität der Aerzte Hermannstadt's, auch zugleich ein Beweis ihres Werthes, denn nur wer selbst von sittlichem Werthe durchdrungen ist, erkennt den vollen Werth seines Nächsten mit Achtung an. Dr. Jrtl mußte die Humanität zu schätzen, und schritt bescheiden, wenn auch festen Schrittes auf seiner Bahn, weiter. Unter dem einfachen schlichten Kleide des den Prunk nicht liebenden Mannes schlug ein edles theilnehmendes, pflichterfülltes Herz. Zu früh erlag er seinem Beruf. Was ihn der Bevölkerung Hermannstadt's, selbst denen, die nicht seines ärztlichen Bestandes genossen, so hoch stellte, war seine Biederkeit, seine Menschenfreundlichkeit, seine Unverdorrenheit und stete Bereitwilligkeit dem Leidenden zu helfen; selbst schon leidend, eilte er noch zu Kranken. Nie sagte Dr. Jrtl, daß er zu viel zu thun habe, daß er erschöpft sei. Es ist auch nichts für den Kranken trostloser, als den, von dem er Trost und Hilfe erwartet, selbst Klagen zu hören. Wohl ist der Beruf des Arztes der beschwerlichste und ein harter Beruf, aber er ist auch zugleich schön und theilig. Das schönste Denkmal, das wir dem edlen Verstorbenen setzen, ist das lebendige Denkmal in den Herzen der Bevölkerung Hermannstadt's. Nicht im kalten Stein, an dem der Wanderer theilnahmslos vorüber geht, und vielleicht den Meister desselben wegen seiner Sculpturen rühmt, nein, in dem warmen Pulschlage des Menschenherzens lebt sein Gedächtniß fort.

Dr. Jrtl war jedoch nicht nur Arzt, er war auch thätig in der evang. Kirchengemeinde Hermannstadt's, wo er unermüdet kämpfte für Verbesserung der Schulen, namentlich der Mädchenschulen, die so stiefmütterlich bedacht sind, von dem allein richtigen Grundsatz ausgehend, daß unsere Söhne nur dann tüchtig gedeihen können, wenn die Väter tüchtige Mütter für ihre Kinder haben. In der Stadtgemeindevertretung trat er stets für das Wohl der Gemeinde ein.

Seine Wirksamkeit auch auf diesen Gebieten des öffentlichen Lebens sichert ihm ein rühmendes Andenken. Von ihm gilt auch des großen Dichters Wort: „Nehmt Alles in Allem: Er war ein Mann.“

Welche tiefgefühlte und aufrichtige Theilnahme alle Schichten der Bevölkerung bei diesem Todesfalle erfüllte, das bewies die gefrige Leichenfeier!

In der That, der Leichenredner hätte mit Recht die Frage stellen können: Was seid ihr denn ausgegangen zu sehn? Denn schon vor 3 Uhr strömte die Bevölkerung der Stadt herbei, und füllte bald die ganze Umgebung von des Verstorbenen Behausung. Groß war die Zahl der herbeigeeilten Theilnehmer am letzten Geleite des Verstorbenen, aber noch ungleich größer die Zahl der Theilnehmer am Begräbniß, die jedoch

nicht die Neugierde, sondern das Gefühl der Verehrung und des Dankes hergeführt, denn in so manchem Auge der zahllosen Menge perlte eine Thräne aus leger und wieviel einziger Tribut für von dem Verstorbenen genossen, oft auch unzeitigen ärztlichen Beistand. Der Teilnehmer, denn alle Anwesenden waren Theilnehmer; der Gewerbsmann, der Militär, der arme Tagelöhner, der Beamte, der Lehrer, der Priester, der Stadter und der Bauer, von nah und ferne waren sie herbeigeeilt. Diese Stille herrschte, als der dumpfe Ton der ehernen Glocken die Stunde des beginnenden Leichenzuges verkündeten, und als der mit Kränzen der Liebe geschmückte Sarg getragen von den Aerzten, von Doctoren der Medicin — eine Oyre, deren sich Wenige rühmen können — herausgetragen wurde, da entblötheten sich Aller Haupter, da füllten sich Aller Augen mit Thränen. Langsam gelangt von dem greisen Vater und dem am Eingang des Lebens stehenden Sohne, von Gattin Mutter und Tochter, setzte sich der Zug in Bewegung nach dem nicht weit entfernten Ort der Ruhe. Eine zahllose Volksmenge erwartete hier den Zug, der endlos sich ausdehnte. Adermals übernahmen die Kollegen des Verstorbenen den Sarg und trugen ihn, den letzten Dienst dem von ihnen so hochgeachteten erweisend, zu seiner ewigen Ruhestätte. Stadtprediger Kle in hielt die Leichenrede hinweisend darauf, was Dr. Jrtl den Lebenden gewesen, trotz der greisen Eltern des Verstorbenen und die trauernde Gattin und Kinder. Es genügt, wenn wir sagen: Die Worte des Redners drangen zum Herzen, denn sie kamen vom Herzen. Bald erlangte die bis in das Mark uns durchschauenden Töne der auf den Sarg hinabfallenden Schollen. Und es fiel Spolte auf Spolte, und mehr und mehr füllte sich das Grab; doch die Menge wich nicht; da trat Seine Hochwürden der Herr Superintendent Dr. Teutsch hervor und sprach einige Abschiedsworte mit dem Wunsche, es möge Segen aus diesem Grabe für die Nachwelt erwachsen. Schon hatte die leitragende Familie den Ort der Ruhe verlassen und lange noch wogte die Menge zum Grabe, denn Jeder wollte dem Verstorbenen noch eine Spolte als letzten dankbaren Gruß auf das Grab werfen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. April.

Der k. u. g. Justizminister hat den Samobnjavarer Steuerregent, Anton Simay, zum Gerichtsvollzieher beim Nojer und den Parader Bezirksnotar Stefan Bestercei zum Gerichtsvollzieher beim Cieder (Parader) Bezirksgerichte ernannt. (Militärisches.) Seine Majestät hat die Uebertragung des Obersten Franz Kube, Reservecommandanten des Inf.-Rgt. Nr. 46, in gleicher Eigenschaft zum Inf.-Rgt. Nr. 61 angeordnet und an dessen Stelle den Oberlieutenant Ludwig v. Bundschuh des Inf.-Rgt. Nr. 2 zum Reservecommandanten beim Inf.-Rgt. Nr. 46 ernannt.

Se. I. und k. apost. Majestät geruhen allergnädigst dem Generalfabsoffizier Obersten Rudolf Ritter v. Hoffinger, übercomplet im Inf.-Rgt. Nr. 31 und Chef des Bureaus für Evidenzhaltung fremder Heere die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des demselben verliehenen Commandantensreuzes des Ordens der italienischen Krone zu ertheilen.

Als ein Beweis der außerordentlichen, allgemeinen und innigsten Theilnahme, die der Tod des hochgeachteten Dr. Jrtl, welcher während seiner ausgedehnten Praxis auch viele Militärparteien mit gewohnter Hingebung behandelte und denselben ihre Gesundheit wiedergab, in allen hiesigen Kreisen wacherufen, verdient erwähnt zu werden, daß zu dem Conducte ausnahmsweise die Militärmusik angetragen, von den beirübten Hinterbliebenen jedoch dankend erklärt wurde, von dem auszeichnenden Antrage keinen Gebrauch machen zu wollen.

Man schreibt uns aus Karlsburg: Der talentreiche, mit recht schönen Stimmteilen begabte Cantor der israelitischen Cultusgemeinde zu Temesvar, Herr Abraham Grünberger, wurde in der am 5. d. abgehaltenen Generalversammlung mittelst Acclamation zum Cantor der hiesigen Gemeinde gewählt; wir gratuliren demselben zu dieser bestgelungenen Acquisition.

Der Mediascher Stadt- und Stuhls-Magistrat hat gegen den „Magyar Polgar“ einen Preßproceß anhängig gemacht und ist der Redacteur des genannten Blattes am 6. d. vor den Untersuchungsrichter in Preßsachen geladen worden.

Die Mitglieder des Klausenburger ungarischen Nationaltheaters haben dem k. k. Hofkapellmeister Lewinski am 5. d. ein Ständchen gebracht.

Die Wähler des Dobolauer Comitats sind für den 24. d. nach Szamos-Ujvar einberufen, um sich über die Fusion zu äußern.

(Romitats.) Unter diesem Titel „Magyar Polit.“ zur Verherrlichung der Komitats-Beamtenwahlen folgende Geschichte: „Während unseres gegenwärtigen parlamentarischen Lebens, wenige Jahre nach den Komitatswahlen, sah die Gnädige im Ker-Komitats es mit schreien Augen, daß ihr Gemahl, der gnädige Herr, eine der Mäde sehr gern sah. Einmal bemerkte die Gnädige, daß von der Hand ihres Gemahls ein Ring fiel und auf ihre Frage, wohin der Ring gerathen sei? erhielt sie die lakonische Antwort: Verloren gegangen. Da ließ die Gnädige den im Orte wohnenden Komitats-Stuhlrichter rufen, welchen die hochwohlgeborene Familie, als ihren Familien-Advokaten, zum Stuhlrichter hatte wählen lassen und der auch später, als Stuhlrichter, Familien-Advokat blieb. Was die Beiden mit einander sprachen, das wissen nur sie selbst, die Welt erfuhr bloß, daß der Stuhlrichter die erwählte Magd festnehmen ließ, ins Verhör nahm und erst mit schönen Worten, dann durch Drohungen sie dazu bewegen wollte, zu gestehen, sie habe den Ring des gnädigen Herrn gestohlen, was jedoch die Inquisitum entschieden leugnete. Da ließ der Stuhlrichter die hartnäckige Leugnerin in einen Stall führen, ließ sie entkleiden und so lange peitschen, bis der Geschworene (welcher bis vor Kurzem Infanterie-Gesreiter war) erklärte, wenn der Herr Stuhlrichter der Magd noch einen einzigen Streich geben lasse, fände er sein Amt und seinen Gehorsam. Hierauf wurde das Mädchen freigelassen, aber wo es ging, blieben blutige Spuren zurück und die Arme erklärte palam et publice, daß sie auch unter den unmenslichen Qualen nicht gestand, sie hätte den Ring gestohlen, jetzt aber erzählt sie frank und frei, der gnädige Herr habe ihr den Ring geschenkt — für gewisse treue Dienste.

(Er kann nicht heirathen.) Aus der Provinz wird der „Reform“ eine interessante kleine Geschichte geschrieben, welcher nur der befriedigende Schluß fehlt, um einen prächtigen Stoff zu einem kleinen Lustspiel abzugeben. Herr K. . . hat ein gutes Amt, er ist Richter an einem Gerichtshofe in der Provinz, er hat eine schöne, liebreizende Braut, welche er glühend liebt und an der er täglich eine neue Eigenschaft entdeckt, die sie zu einer trefflichen Hausfrau qualifizirt — und doch! er kann nicht heirathen. Die Angebetete ist nämlich die Tochter eines Richterkollegen des Herrn K. . . , das Gesetz aber verbietet, daß der Richter eines Gerichtshofes die Tochter eines anderen Richters an demselben Gerichtshofe heirathe. Das Gesetz ist unerbittlich, es klammert sich nicht um die Herzen, es sieht den Fall nicht vor, daß sich auch ein Richter verlieben kann — kurz, Herr K. . . kann nicht heirathen. Seit zwei Jahren bittet der unglückliche Bräutigam um seine Verzeigung, der Minister aber hat kein Ohr für sein gerechtes Flehen. Das Amt niederzulegen ist der Feitathslustige auch nicht in der Lage, denn er ist kein reicher Mann.

(Ein selbstloser Selbstmörder.) Man soll nicht scherzen darüber, aber sonderbar bleibt es immerhin, wenn ein gekränkter Chemann Hand an sich selbst legt, um dem Glücke seiner Frau, die ihm mit einem Anderen durchgegangen ist, nicht im Wege zu stehen. Im

Walde am Saazberg bei Hütteldorf fanden dieser Tage einige Holzsammler die Leiche eines gut beseideten, jungen Mannes auf einem Baume hängend. In seiner Tasche fand man folgenden Brief: „Mein Name ist Albert W. — Ich bin Handelsmann in St. Pölten und nach Wien gekommen, um meine Frau, welche am 6. März mich verlassen, hieselbst aufzusuchen. Ich fand sie zwar, aber mit einem einseitigen Bediensteten von mir gemüthlich im Konkubinate lebend. Der Schmerz und die Schande über dies hat mich zu dem verzweifelten Entschlusse getrieben, mir mein Leben zu nehmen. Meine Frau hat zwar nie Ursache gehabt, sich über unsere Ehe zu beklagen, ist aber wahrlich nicht im Wege stehen. Meinen vollen Namen nenne ich nicht, um sie dadurch nicht zu kompromittiren. Gott beschütze sie.“ In solch' entsetzungsvollem Sterben gehört doch ein hoher Grad von Selbstlosigkeit.

Theater.

Die Erwartungen, welche ich betreff der Declamationsgabe unserer Heldin hegte, sind so ziemlich eingetroffen. Frä. d'Anselm verstand es ohne falsches Pathos, mit richtiger Betonung und innigem Ausdruck die verschiedenen Seelenzustände zu schildern, von denen die vor den Richter stehende, des Kindesmordes angeklagte Mutter erschüttert wird; das Fräulein kann „Berse“ vortragen, eine seltene Gabe bei Provinzialaufspielern. Jedenfalls bedarf sie aber noch einer bedeutenden Schulung ihres Organes, welches namentlich bei den Kraftstellen weniger sympathisch klang und auch hier und da unverständlich wurde; zumal als die begleitende Orchester-Musik ein Piano spielte, welches zu sehr forzte war.

Auf alle Fälle war die Declamation lobenswerth und das Publicum füllte auch ein günstiges Verdict, indem es Frä. d'Anselm herausrief. Die auf dies Solostück folgende Reprise von Kneifels' „Lieber Onkel“ verfehlte ihre Wirkung nicht, sie amuficte die Anwesenden.

Öffener Sprechsaal.

Herr Redacteur!

In Nr. 377 des „Siebenb.-Deutschen Tageblatt“ vom 27. März l. J. lese ich zu meiner nicht geringen Verwunderung Folgendes: „In diesem Zeitraume von 30 Jahren, der seither verstrichen ist, ist kein sächsischer Comes mehr begraben worden. Der Erste, der nun wieder in die Erde gebettet wird, ist Franz Freiherr v. Salmen, der unmittelbare Nachfolger Wachsman's im Amte des Nationsgrafen, der letzte Königsrichter von Hermannstadt.“

Das „Siebenb.-Deutsche Tageblatt“, welches doch die Blätter der Geschichte der Siebenbürger Sachsen wenigstens aus der neuesten Zeit kennen sollte, muß demnach nicht wissen, — oder vielleicht nicht wissen wollen, — daß der Letzte von der sächsischen Nation freigewählte, von der Krone bestätigte Graf der sächsischen Nation und Königsrichter von Hermannstadt keineswegs, wie das „Sieb.-D. Tageblatt“ seinen Lesern verkündet, am 27. März l. J. in die Erde gebettet ward, sondern sich, wie ich als Augenzeuge versichern kann, gegenwärtig hier in Wien befindet und sich des besten Wohlsens erfreut.

So viel mir erinnerlich, hat übrigens das „Siebenb.-D. Tageblatt“ vor nicht langer Zeit selbst flüchtig davon Notiz genommen, daß der von dem ungarischen Ministerium im Jahre 1868 pensionirte Graf der sächsischen Nation und Königsrichter von Hermannstadt, Conrad Schmidt, welcher die letzten Jahre über Curator der evangelischen Gemeinde in Wien war, vor Kurzem von Allerhöchster Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich zum Präsidenten des k. l. evangelischen Oberkirchenrathes in Wien ernannt und außerdem als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus berufen ward.

Wollen Sie daher die Güte haben, und das „Sieb.-D. Tageblatt“ auf seine oberwähnte — ob absichtlich oder unabsichtlich, will ich nicht untersuchen — seinen Lesern aufgetischte historische Unwahrheit aufmerksam machen.

Indem ich schließlich der Hoffnung Ausdruck gebe, daß auch der gegenwärtig in Wien lebende pensionirte Sachsengraf noch lange nicht der „letzte Königsrichter von Hermannstadt“ sein werde, zeichne ich mit aller Hochachtung

Wien, am 3. April 1875. Ihr ergebener Dr. C.

Literarisches.

Die „Deutsche Familien-Zeitung“ in Warnsdorf (vierteljährlich 1 fl. 10 kr.) enthält in Nr. 6:
Inhalt: In den Fesseln Rom's. Novelle von Arno Hempel. — Billige Zeiten. Eine Rechnungsklauderei über mittelalterliche Verhältnisse. Von Adolf Reicher. — Die Bestrafung der Königsgräber zu St. Denis im August und October 1793. Mitgeteilt nach dem Berichte eines Augenzeugen. Von Wilhelm Büden. — Die Nightboys. Historisch-romantische Erzählung von Karl Hannemann. — Philosophie und Poesie. Gedicht von B. G. — Prinzessin Marie von Preußen und ihr erstes Pathos. Von Irma. — Berliner Blau. Erzählung von Karl Neumann-Strela. — Bilder aus Spanien. — Aus der Tiefe. Gedicht von L. — Das Pferd. I. — Kleine Familien-Zeitung: Aus alter und neuer Zeit. — Die Fortschritte des Aftabohismus. — Theater und Musik. — Empfehlenswerthes vom Bäckertische. — Zotenliste.

Telegramme.

Berlin, 6. April. Ueber Anrathen der Aerzte gab der Kaiser von Deutschland die Reise nach Italien auf. Der deutsche Kronprinz drückte in Folge dessen dem Könige von Italien den Wunsch aus, ihn mit der Kronprinzessin zu besuchen und bat um Bestimmung des Ortes und der Zeit der Zusammenkunft.

Venedig, 6. April. Unter Kanonendonner, Hurrah-Rufen der Matrosen und jubelnden Zurufen der Bevölkerung segelte der Lagunen-Lampfer mit den Souveränen und den königlichen Prinzen nach Malamocca. Die Souveräne und Prinzen stiegen dort an Bord des „Miramare“. Kaiser Franz Joseph und König Victor Emanuel küßten sich zum Abschiede. Es wurden zahlreiche Decorationen verliehen. Graf Andraß erhielt mit schmeichelhafter, eigenhändiger Widmung das Portrait des Königs von Italien. Keinerlei Zwischenfall trübte die Festlichkeiten.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Donnerstag den 8. April 1875, unter der Direction des Friedrich Dorn:

Die Maler.

Neuestes Original-Lustspiel in 3 Aufzügen, von Adolf Wilibrandt.

Freudenliste.

Hotel Neurührer. Fogarasi, Agent, und M. Rosenthal, aus Berlin; Szalayczy, Gombachauptmann sammt Gemahlin, aus Nagy-Enyed.

Telegr. Wiener Cours vom 7. April 1875.

5% Metalliques	71.25	Ungar. Grundbesitzungsbobl.	79.80
5% mit Mai- u. Novem.-Zinsen	—	Temesb.	77.75
5% National-Anlehen (Silber)	75.60	Siebenb.	76.30
1860er Staats-Anlehen	112.75	Kroat.-Slav.	80.60
Banqueten	962.	Silber	103.45
Rebattanten	240.75	R. l. Pflanz-Dulaten	5.22 1/2
London	111.	Napoleon'sor	8.86 1/2
		100 Mark Deutsche Reichswährung	54.34

